



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Frantz, G.: Die Umwälzung in der Ukraine Ende 1918 und der Abtransport  
des deutschen Besatzungsheeres

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

eine wesentlich größere Zahl Deutscher als Polen im stittigen Gesamtbezirk, der durchgehend in den Schichten, die geistige und materielle Bildung und Fortschritt tragen, nahezu vollkommen deutsch ist. Die Lage der Entwicklung und des Fortschritts in jeder Beziehung bei Polen ist damit unschwer zu errechnen. Unter den geistigen Arbeitern ist die Sorge vor der Loslösung deshalb tiefenst, die Sorge der an Zahl überwiegenden Industriebevölkerung gilt den schlechten Löhnen und Arbeitsbedingungen.

Die Landbevölkerung, soweit sie polnisch ist, steht in einzelnen Bezirken der großen Frage aller mehr gleichgültig gegenüber, diejenigen aber, die zu Polen wollen, halten den Indifferenten die Waage. Die oberschlesische Polenbevölkerung dagegen will deutsch bleiben, sie ist so gut wie ausschließlich industriell und deshalb auch ausschließlich zu dem höheren deutschen Stande von Kultur, Wirtschaft und Sozialismus geneigt.

Lassen wir, die wir in vierzehntägiger Fahrt durch die Ostmark Land und Leute kennen lernen durften, unsern gemeinsamen Eindruck sprechen: Von Oberschlesien bis Danzig ein Volk in Seelennot um Heimatherd und Vaterland. Ein Wort halt mir nach, das uns zukunftsange macht für die Ruhe eines ganzen Kontinents: Wir sind Deutsche und wollen deutsch bleiben!



## Die Umwälzung in der Ukraine Ende 1918 und der Abtransport des deutschen Besatzungsheeres

Von G. Franz, Major im Generalstabe



Der Aufstand in der Ukraine Ende 1918 begann seine Schatten vorauszuwerfen mit dem Beginn der Revolution in Osterreich-Ungarn, seine Anfänge folgten sehr bald der Revolution in Deutschland. Als der Hetman Anfang November verlangte, das Sitschen-Regiment in Bjeleja Borkow zu entwaffnen, war es bereits zu spät. Der Stein war bereits im Rollen. Der Herd des Aufstandes lag in Bjeleja Borkow, sein Werkzeug war genanntes Regiment, eine vom Hetman geschaffene, verhältnismäßig gut disziplinierte und vornehmlich aus galizischen Ukrainern gebildete Truppe unter Führung von Offizieren, die meist ihre Ausbildung in der österreich-ungarischen Armee genossen hatten. Sie erhielten schnell starken Zuzug aus Galizien und aus der nach Hause flutenden k. u. k. Besatzungsarmee, von welcher sie auch in reichstem Maße teils freiwillig, teils gegen Bezahlung, teils mit Gewalt Ausrüstung und Waffen aller Art bekamen. Von den Revolutionären war sehr gut vorgearbeitet, der Zeitpunkt sehr glücklich gewählt und militärisch sehr geschickt disponiert. Es liegt auf der Hand, daß der Aufstand nur dann gelingen konnte, wenn unsere Truppe versagte. Letztere Gewißheit konnten sich die Aufständischen sehr leicht durch Agenten verschaffen, zumal die S.-Mäte mit ihrem Programm nicht hinter dem Berge hielten.

Der Aufstand griff sehr schnell von Bjeleja Borkow nach Fastow, Verditschew und Kasatin über, den Widerstand der Hetmanorgane ohne Schwierigkeiten brechend und sich damit in den Besitz der wichtigsten Bahnknotenpunkte setzend. Aber nicht nur die für uns so wichtige Bahnlinie Kiew—Goloby mit den einmündenden Bahnen von Süden bekamen sie sehr schnell in ihre Hand, sondern überhaupt ein Gebiet, in dem gewaltige Vorräte aufgestapelt waren, nicht nur an Heeresgut aller Art aus der russischen Zeit, sondern vor allem auch von uns eingekaufte Vorräte an Zucker und Getreide, die des Abtransportes in die Heimat harren oder der Verpflegung der Truppen dienten. Wie geschieht die militärische Operations-

basis von der Aufstandsleitung gewählt war, wird damit ersichtlich. Sie übte einen Druck auf uns aus durch Bedrohung unserer Heimatverbindung, lag in einer an allen Hilfsmitteln unerschöpflich reichen Gegend, hatte direkte Verbindung mit den galizischen Ukrainern und lag nahe an Kiew. Denn wollten die Revolutionäre die Herrschaft im Lande tatsächlich gewinnen, so konnten sie nicht neben dem Hetman mit dem Sitz in einer der untergeordneten Provinzstädte existieren, sondern mußten Kiew besitzen.

Der Aufmarsch gegen Kiew war bei der Nähe der Aufstandsheimat mit einer zweigleisigen leistungsfähigen Bahn leicht und schnell durchzuführen; hemmend wirkte zunächst nur der Mangel an wirklichen Truppen. Die zahllosen bewaffneten Banden bedeuteten eher eine Gefahr als eine Macht. Während bereits im zweiten Monatsrittel des November Kiew von Westen durch Petlura abgeschnitten war, bildeten sich auch in der östlichen Ukraine, weniger im Süden, namentlich an den Bahnknotenpunkten Aufstandsherde, gegen die die Hetmankräfte machtlos waren, und die allmählich gegen Kiew vordrückten. Der Hetman mußte sich darauf beschränken, westlich um Kiew herum eine Stellung zu beziehen, in der seine schwache Besatzung sich mehrere Wochen lang mit den Revolutionären herumschoß, ohne daß beiderseits ein ernstes Wille, eine Entscheidung herbeizuführen, zu erkennen war. Ein schwacher Versuch, die Revolutionäre aus Richtung Bachmatich aufzubalten, führte zu dauernden Mißerfolgen der Hetmanleute, so daß, nachdem auch bei Tscherkassy die beiden Gruppen Ost und West sich über den Dnjepr die Hand gereicht hatten, mit einer allmählichen völligen Abschließung von Kiew gerechnet werden mußte. Die Verpflegung der annähernd eine Million Einwohner zählenden Stadt wurde damit kritisch.

Ein Vorstoß unferseits aus Kiew gegen Borodjanka endete Anfang Dezember mit einem Vertrage, in dem festgelegt wurde, daß die Petluraleute eine bestimmte Linie westlich Kiew nicht überschreiten und auch im Lande ihre militärischen Operationen nicht weiter ausdehnen sollten. Da aber unsere militärische Lage trotzdem unhaltbar wurde, verpflichteten wir uns gegen die Zusicherung freien Abtransportes im Vertrage von Kasatin zur völligen Neutralität im Kampfe um Kiew. Am 14. Dezember brach in Kiew der Aufstand aus und nach Überwältigung geringen Widerstandes an der Front rückten am Nachmittag die Petluratruppen in die Stadt ein.

Unsere Lage während dieser Umwälzung war, kurz gesagt, die des Dritten, der keinen Platz hat, wo zwei sich prügeln. Wir mußten viel laviieren und verhandeln, da wir keine Macht mehr hatten, unsere Rechte mit Gewalt durchzusetzen. Mit einem Schlage war unsere Macht, unser Einfluß und unser Ansehen dahin, nicht durch die Ereignisse an der Westfront, sondern weil jedermann in der Ukraine wußte, daß der deutsche Soldat nicht mehr gehorcht, daß die Disziplin untergraben und vernichtet, daß das deutsche Schwert zerbrochen war. Dahin war aller Dank für die Errettung vor den Bolschewiken, vergessen, daß wir als Retter aus der Not gerufen, gekommen und gefeiert waren. Wir waren plötzlich nur die lästigen Fremdlinge, die zum eigenen Vorteil im Lande waren, von der Hetmanpartei nicht mehr geschätzt, weil wir ihr nicht mehr helfen konnten, von der Petlurapartei gehaßt, weil wir angeblich das Land an der Verwirklichung seiner nationalen, sozialen Bestrebungen gehindert hatten.

Durch die Aufstandsbewegung drohte die ganze sorgfältig disponierte und aufgebaute Heimtransportbewegung zu verunglücken, da die Kämpfe der beiden Parteien an den Bahnen den Betrieb natürlich störten oder stellenweise sogar ganz unterbrachen, wo eine der beiden Parteien zum Schutz gegen die andere die Bahn zerstörte. Besonders betraf dies unsere Hauptverbindung nach der Heimat über Fastow—Kasatin. Mit den Bahnen wurden auch allmählich alle Drahtverbindungen unbrauchbar, so daß wir mit der Provinz Wochen, ja Monate nur Verbindung durch Junker, Flieger oder ab und an durch Befehlsüberbringer hatten, denen es gelang, sich durchzustehlen; geregelte Befehlsübermittlung und planmäßiges Handeln wurden dadurch außerordentlich erschwert. Es ist kein

Zweifel, daß wir den Aufstand hätten im Keime ersticken können, wenn wir noch eine zuverlässige Truppe in der Hand der Führer gehabt hätten; es liegt aber auf der Hand, daß der Aufstand nur deshalb ausbrach, weil seine Leitung wußte, daß sie die deutschen Truppen nicht mehr zu fürchten hatte.

Bei den wenigen Meldungen, die von der Truppe zu uns gelangten — Fliegerverbindung hörte bald wegen Schnee und Frost ganz auf — war es schwer, ein richtiges Bild von der Größe und Bedeutung des Aufstandes zu bekommen. Allgemein aber wurde sein Umfang zunächst wohl unterschätzt. Es wurde nun natürlich bald die Frage akut, wie das Oberkommando und die Truppen sich den neuen Verhältnissen gegenüber zu verhalten hätten. Denn unser Heimtransport durfte nicht in Frage gestellt werden. Andererseits hatte die Truppe ein bewaffnetes Eingreifen gegen die Aufständischen nicht nur ganz kategorisch abgelehnt, sondern machte sogar aus ihren Sympathien für die Aufständischen kein Geht. Es wurde daher die Formel gefunden: strikte Neutralität unserer Truppen im Streit der beiden Parteien; nur da, wo die Bahnen in Mitleidenchaft gezogen wurden, Eingreifen im Interesse unseres ungestörten Abtransportes, eventuell mit Gewalt, eine Formel, deren praktische Befolgung auf große Schwierigkeiten stieß, wie die Ereignisse, zahllose Meldungen und Anfragen der Truppe sehr bald bewiesen. Denn tatsächlich spielten sich alle Kämpfe an den Bahnen ab, störten den Betrieb, störten unseren Abtransport und warfen schließlich das ganze Programm des Oberkommandos über den Haufen.

So wäre sehr bald und sehr leicht ein Grund zum Vorgehen gegen die Aufständischen gefunden gewesen, aber unsere Truppe war dafür nicht zu haben, um so weniger, als geschickte Propaganda von der Petluraseite her die Truppe vom Offizierskorps trennen wollte. Die Truppe blieb nicht nur im Lande draußen neutral, sondern begünstigte die Aufständischen, teils aus Sympathie, teils beeinflusst durch die Drohungen der immer stärker anschwellenden Banden. Ende November waren letztere tatsächlich Herren des ganzen Gebietes westlich des Dnjepr, waren Herren der Bahnen, sämtlicher Magazine, Waffen, Munitions- und anderen Depots. Vereinzelt kamen sogar Meldungen, daß deutsche Truppen entwaffnet und nach der Heimat abbefördert waren. Unsere theoretische Neutralität hatte also den Gang der Dinge nicht aufhalten können; tatsächlich war unser Abtransport völlig abhängig von dem guten Willen der Petluristen.

Es mußte ein Entschluß zum Handeln gefunden werden und es gelang, eine Expedition zum Vorstoß aus Kiew heraus Richtung Jastow zum Freimachen der für uns so wichtigen Bahnstrecke Ende November in Bewegung zu setzen. Die Truppe hatte schließlich doch eingesehen, daß es sich um ihre glückliche Heimkehr oder um eine Wiederholung von 1812 handelte, und war mit Passion bei der Sache. Die Unternehmung stieß bei Borodjanka auf zähen Widerstand und endete am 28. November mit einer vorläufigen Waffenruhe, der am 2. Dezember der Vertrag von Kiew folgte. Das Direktorium verpflichtete sich, bis zum Eintreffen der Vertreter der Entente in Kiew und von Ententetruppen in der Ukraine jede operative Tätigkeit gegen die noch nicht besetzten Teile der Ukraine, insbesondere jede weitere Annäherung an Kiew einzustellen, ferner alles zu tun, um die deutschen Behörden bei Regelung des Betriebes auf den Eisenbahnen zu unterstützen, dem Abtransport des Besatzungsheeres keine Schwierigkeiten zu machen und schließlich die Lebensmittelversorgung deutscher Truppen und der Stadt Kiew in keiner Weise zu hindern.

In der Praxis änderte leider der Vertrag nicht viel an unserer schwierigen Lage. Die Stimmung unter den Aufständischen war durch das Eingreifen deutscher Truppen nicht besser geworden. Das Direktorium sah sich noch nicht am Ziel seiner Wünsche. Wohl hielten die Petluristen um Kiew einigermaßen Ruhe, da sie es doch nicht wagten, die starke deutsche Garnison der Stadt auf die Probe zu stellen; im Lande aber nahmen die Bandenkämpfe ihren Fortgang und führten zu einer weiteren Besetzung der Bahnlinien.

Allmählich wurde bekannt, daß fast sämtliche deutsche Truppen westlich von Kiew ihren Posten verlassen hatten und, stellenweise entwaffnet und beraubt, über

die ukrainische Grenze abgeschoben waren, teilweise wahrscheinlich ihren eigenen Wünschen entsprechend. Wie in Polen und im Stappengebiet, so hatten wir nunmehr auch in der Ukraine keinen Bahnschutz mehr und keinen Einfluß auf den Bahnbetrieb. Beide Strecken nach Brest waren unterbrochen, durch den Abtransport der westlichen Truppen das ganze Programm des Abtransportes gestört, das auf einem staffelweisen Abbau von Osten unter dem Bahnschutz der stehenbleibenden und dann folgenden Teile aufgebaut war. Lange war dieser neue, durch den Vertrag geschaffene Zustand auch nicht haltbar, zumal die Verpflegungslage für Truppen und Bevölkerung in Kiew mit dem Abschneiden jeder Zufuhr von außerhalb bedrohlich wurde. Zudem hatte die Expedition Anfang Dezember gezeigt, daß die Aufstandsbewegung nicht nur von einzelnen Truppenteilen getragen war, sondern das gesamte Land ergriffen und in Bewegung gebracht hatte. Es wimmelte von bewaffneten harten Bänden, denen teils befohlen war, alle deutschen Truppen zu entwaffnen, was anschließende völlige Ausplünderung bedeutete, teils die Verraubung deutscher Truppen als Lohn für ihren Anschluß an Peltura versprochen war. Geschicht genährt, griff ein starker Haß gegen die deutschen Truppen Platz, und aus den allmählich eingehenden Meldungen wurde ersichtlich, daß im ganzen Gebiet westlich Kiew die Verraubung so systematisch und planmäßig betrieben wurde, daß überhaupt kaum Transporte, namentlich aus dem Süden kommende, unbehelligt die Grenze erreichten. Ein Teil von ihnen wurde sogar über Galizien und Ungarn abgelenkt, wo sie rettungslos völliger Plünderung anheimfielen. Dabei drängte die Truppe nach Hause, die Hetmanenschaft lag in den letzten Zügen; mit Waffengewalt war nunmehr nichts mehr zu erreichen, Fußmarsch größerer Truppenmassen in den Winter hinein aus Verpflegungsrückichten ein bedenkliches Unternehmen. So blieb nur übrig, erneut zu verhandeln.

Im Vertrage von Kasatin vom 11. Dezember wurde deshalb dem Besatzungsheere seitens des Direktoriums freier Abtransport und die Versorgung mit den nötigen Lebensmitteln zugesichert, wenn die deutschen Truppen gegen die republikanischen, speziell bei Kiew, nicht kämpfen würden.

Wie schwach die Widerstandskraft der Hetmanregierung war, beweist der 14. Dezember, an dem Kiew eigentlich ohne Widerstand in die Hände der Aufständischen fiel. Ein großer Teil der Hetmantruppe ging über, ein kleiner Teil wurde entwaffnet; wem von Offizieren es nicht gelang, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, wurde gefangen oder verhaftet.

Der Einzug des Direktoriums am 19. Dezember mit anschließender Parade bewies, welche stattliche Streitmacht Peltura in verhältnismäßig kurzer Zeit gebracht hatte.

Der Umschwung in Kiew selbst verlief verhältnismäßig harmlos. Straßenkämpfe fanden bis auf eine nur wenige Minuten dauernde Schießerei auf dem Kreščtschatik nicht statt. Durch Zufallstreffer waren namentlich in den westlichen Vorstädten einige wenige Opfer unter den deutschen Truppen zu beklagen. Wohl kamen in den nächsten Tagen in Kiew noch einige Raubereien, Entwaffnungen, Verraubungen, auch Todesfälle unter den deutschen Truppen vor, im allgemeinen kann man aber wohl sagen, daß in der Stadt die Ordnung voll gewahrt wurde. Böse dagegen sah es noch wochenlang in der Provinz aus. In Snamenka, Fundullejewta, Bobrinstaja, Fastow, Kasatin, Sdolbunowo, Sarny, Korosten dauerten die Entwaffnungen und Verraubungen deutscher Truppen bis in den Anfang Januar hinein an, teilweise hervorgerufen durch die Energielosigkeit unserer Truppe, Verhandlungen der S.-Räte, Ungeschicklichkeiten und vereinzelt wohl auch durch Provokation, meist aber waren sie planmäßig und wohl organisiert, so daß es da, wo wir uns zur Wehr setzten, zu beträchtlichen Kämpfen mit Verlusten kam.

Durch wiederholte energische Vorstellungen beim Generalstab und beim Direktorium seitens des Oberkommandos, des Gesandten und des S.-Rates gelang es allmählich, etwas Sicherheit und Ordnung zu schaffen. Wesentlich hat auch dazu die sich allmählich bahnbrechende Erkenntnis der Truppe beigetragen, daß

nur mit Waffengewalt hier durchzukommen, alle Nachgiebigkeit und Weichheit aber vom Übel sei.

Auch hier wirkte das Beispiel. Truppen die mit der Waffe feindlichen Widerstand brachen, gelangten wohl mit einigen Verlusten, im allgemeinen aber mit all ihrer Habe an die Grenze. Solche bekannt gewordenen Fälle forderten zur Nachahmung auf. Erwähnt sei nur das eine heiniſche Dragoner-Regiment, das waffenlos und ausgeraubt an der Grenze ankam, ſich neu bewaffnete, fecht machte und die durchfahrene Strecke von Banden säuberte. Sichlichen Eindruck machte auf die Ukrainer das Verhalten einer bayeriſchen Kavallerie-Brigade, die im Fußmarsch von der Küſte des ſchwarzen Meeres durch den eigentlichen Aufſtands-herd bis an die polniſche Grenze zog, unterwegs Nachzügler, Verſprengte, Gefangene und Verwundete an ſich zog und allmählich zu einem ſtattlichen Heerhaufen von etwa 20000 Mann angewachſen den Schrecken aller heutigetigen Banden bildete. Sehr bewährt hat ſich die Organisierung der Truppenzüge in eine gewiſſe Gefechts-gliederung und Gefechtsbereiſchaft. Die vorderſten und lezten Wagen waren mit ſtets gefechtsbereiten Maſchinengewehren, Minenwerfern und Geſchützen beſetzt, ebenſo waren in der Mitte der langen Truppenzüge gefechtsbereite Maſchinengewehre eingebaut; alle offenen Wagen hatten Tag und Nacht, beim Halten und während der Fahrt ſtarke Wachen; ſämtliche Befehlsſtellen waren im Zuge untereinander und mit der von einer Offizierswache beſetzten Lokomotive telephoniſch verbunden; Verteilung des Transportes innerhalb des Zuges ſo, daß am Anfang und Ende ſchnell gefechtskräftige Verbände zur Hand waren.

Trotzdem blieb die Lage bedenklich. In Sekaternoſlaw und Pawlograd beſäftigten Bolſchewiken unſere Truppen, in Charkow wurden deutſche Stäbe und Truppen gefangen genommen, vom Peſturaführer Bolbatschan, mit dem ſie gemeinſam gegen die Bolſchewiken kämpfen ſollten, ſchmähslich im Stich gelaffen. In Nikolajew blieb eine Gruppe deutſcher Truppen von dem beſonders auffälligen Petlurageneral Grigorjew eingekloſſen, der ihnen in Ausſicht ſtellte, daß ſie „wie die Fliegen totgeſchlagen würden“ oder „mit gekentkten Häuptern“ nach Deutſchland zurüchwandern müßten. Wie Grigorjew ſcheinen auch anderenorts Führer, Banden und Bandenführer ſich bewußt über gutgemeinte Befehle des Direktoriums hinweggeſetzt zu haben. Es liegen Beiſpiele vor, daß Truppenkommandeure gegen ihre eigenen Leute machtlos waren. Wie immer bei ſolchen Bewegungen, konnten die Führer ſich nicht mehr durchſehen. Bezeichnend dürfte die Äußerung des Oberſten Tjutjunik, des Chefs der Operationsabteilung ſein, daß nur ein Teil der Truppen gegen die Polen, ein anderer gegen die Bolſchewiken zu gebrauchen ſei, daß für einen Kampf gegen die Deutſchen aber alle Truppen zu haben ſeien.

An dem guten Willen der leitenden Stellen iſt nicht zu zweifeln, aber ſie hatten nicht die Macht und die Mittel, ſich durchzulegen. Es fehlte an geſchulten Stäben und Personal. Unerfahrene, nicht gelernte und berufsmäßig gebildete Offiziere, mit dem Betriebe und der Diſziplin in einem größeren Stabe gänzlich unvertraut, arbeiteten an der Zentralsſtelle. Die Folge war, daß der Chef der Operationsabteilung, ein ſehr tüchtiger, energiſcher, ſchnell arbeitender Mann, früherer ruſſiſcher Offizier, begeiſterter, faſt fanatiſcher ukrainiſcher Revolutionär, Oberſt Tjujuniſk, überlaſtet war und an ſeinen Mitarbeitern keine zuverlässigen Gehilfen hatte. Seine Befehle drangen nicht durch. Er ſowohl wie auch der Chef des Generalſtabes, Ataman Oſſezki, ein ſehr ruhiger klarer Mann, wollten durchgreifen. Beide waren aber die einzigen älteren Berufs-offiziere in leitenden Stellen; ein Schwarm unfähiger Dilettanten umgab ſie als Helfer, von denen nichts zu erwarten war. Und ſo war es in allen anderen Zivil- und Militärreſſorts; keine geſchulten Beamten ſondern Mißläufer, die bei dieſer Gelegenheit ihr Geſchäft machen wollten; vielleicht auch einzelne Idealisten und Fanatiker, deren Mangel an Können aber nicht durch guten Willen erſetzt werden konnte.

Noch einige Ausführungen über das Verhalten der Hetmanregierung in den kritiſchen Tagen ſind erforderlich. In der Aufforderung, das Sitſchen-Regiment

zu entwaffnen, lag die Erkenntnis der von dort drohenden Gefahr. Es folgte daraufhin Mitte November das Bekenntnis zum großrussischen Gedanken, die Abgabe an das national ukrainische Programm und die gesuchte Annäherung an das Donland und die Entente. Die Mobilisierung aller in Kiew lebenden Offiziere und endlich eine Mobilisierung der Zwanzig- bis Dreißigjährigen, die aber durch die Ereignisse überholt und nicht mehr zur Durchführung kam, sollten Versäumtes nachholen. Eine Armee bestand noch nicht. Seit dem Sommer wurde an ihrer Bildung gearbeitet. Von den geplanten acht Armeekorps bestanden nur die Kadres. Im November sollten die ersten Rekruten eingezogen werden. Als Truppe standen nur die Serbjukten-Division in Kiew zur Verfügung, die aber noch keine rechte Kampfkraft besaß, sowie einige kleine Formationen, die mehr den Charakter einer persönlichen Schutzwache des Hetmans hatten. Die militärische Organisation trug den neuen, durch den Mangel an bedingten Verhältnissen nicht mehr Rechnung. Der Generalstab unter dem Oberleutnant Slivinski als Chef (32 Jahre alt) war eine Friedensorganisation. Die allenthalben beginnenden militärischen Operationen forderten einen Oberbefehlshaber mit Stab. Am 19. November übernahm, vom Hetman auf der Durchreise zur Nordarmee in Kiew angehalten, Graf Keller den Oberbefehl mit einem meist aus großrussischen Offizieren der Nordarmee bestehenden Stabe, Chef General Elschin. Als Oberquartiermeister trat aus dem alten Generalstab General Sinfler hinzu. General Keller, 1857 geboren, bei Kriegsausbruch Kommandeur der 10. Kavallerie-Division in Charkow, eine mächtige imposante Erscheinung, vornehm und liebenswürdig, ausgesprochener großrussischer Monarchist, aber deutschfreundlich, stand im Rufe eines ganz besonders tapferen Soldaten. Wegen Differenzen mit dem Hetman, der ihm wohl nicht prononziert großrussisch genug war, trat er am 27. November den Oberbefehl an Fürst Dolgorukow, einen früheren Regimentskameraden des Hetman ab, blieb aber leider, um die Entente abzuwarten, in Kiew und fand hier ein trauriges Ende.

Dolgorukow (46 Jahre alt, bei Kriegsbeginn Kommandeur des Chevalier-Garde-Regiments in Petersburg) faßte den Oberbefehl anders auf, suchte Fühlung und Deckung bei der Entente, hatte unleugbar keine Sympathien für Deutschland, war abweisend und machte uns berechnet Schwierigkeiten, in gesuchter Ausnutzung formeller und schematischer Auslegungen Meinungsverschiedenheiten provozierend. Die Zusammenarbeit mit ihm bedeutete eine Kette fortgesetzter Reibungen, die häufig zu unerquicklichen persönlichen Auftritten führten. Er trieb ein zweifelhaftes Spiel mit uns und der Entente, diese immer gegen uns ausspielend und uns Vorgehen gegen die Abmachungen der Entente vorwerfend, deren angeblicher Vertreter, Gaimnot, damals auffallend rege war. Darüber vergaß er wohl, daß er in erster Linie Soldat war. Jedenfalls mußten doch mit dem Moment, wo der Hetman im Kampf um Kiew nicht mehr auf uns zählen konnte, irgendwelche militärischen Entschlüsse gefaßt werden. Denn daß die wenigen Truppen an der Front nicht halten konnten, war seit langem klar. Entweder mußte Dolgorukow rechtzeitig verhandeln, um unter möglichst günstigen Bedingungen zu kapitulieren, oder den Widerstand ausbauen oder rechtzeitig einen Abzug auf das östliche Dnjeprufer vorbereiten. Unzweifelhaft ist, daß am 14. Dezember um 12½ Uhr, als in der Stadt schon Hetmantruppen entwaffnet waren und Panzerautomobile mit Aufständischen durch die Straßen fuhren, als bereits Meldungen vorlagen, daß die Truppen an der Front über- oder zurückgingen, noch kein Entschluß gefaßt war; daß vielmehr auf der Karte noch erwogen wurde, in welchen Stellungen näher an der Stadt man halten und wie man eventuell über den Dnjepr abziehen könnte. Tatsächlich ist auch überhaupt kein Befehl mehr gegeben worden, denn um 1 Uhr war das ganze Generalstabsgebäude verlassen, am Nachmittag fragte der an der Front kommandierende General Kanzerow an, was er machen sollte, um 3½ Uhr war die Straße vor dem Generalstabsgebäude von Banden besetzt, das Haus bereits halb ausgeplündert und General Bronzki, ein Anhänger Petluras, bei dem Versuche, wenigstens im Hause die Ordnung einigermaßen zu halten. Er hatte gerade die Abdankungs-

urkunde<sup>1)</sup> des Hetmans erhalten, die im Gebäude abgegeben war. Der Hetman und die Herren seiner nächsten Umgebung hatten kurz vor 1 Uhr mittags zu Fuß, teils in Bauernkleidung das Hetmanpalais verlassen. Sie und Fürst Dolgorukow wurden von den Aufständischen nicht gefunden, leider aber Graf Keller, der einige Tage später in der Nacht vor der Sophienkathedrale, angeblich bei einem Fluchtversuch, erschossen und um 700000 Rubel beraubt wurde.

Die Folge dieses unwürdigen und unrühmlichen Verhaltens seitens des Oberkommandos war die, daß den an der Front stehenden Offizier-Druschinen nicht die Möglichkeit gegeben war, rechtzeitig abzubauen, einige tausend Offiziere gefangen und viele in den nächsten Tagen erschossen wurden. Gegen Abend übernahm Oberst Timtschenko, der Führer der zuerst eingerückten Division, den Befehl in der Stadt, am Sonntag, den 15. Dezember, endlich Oberst Konowalez mit Stab.

Dieser „Stab des Belagerungskorps“, ursprünglich der Regimentsstab des Süßischen-Regiments aus Bjelaja Zerkow, hob sich vorteilhaft gegen die übrigen militärischen Behörden ab. Er hatte die Einnahme von Kiew geleitet, und seinem verständigen Wirken war es zu verdanken, wenn in Kiew sehr bald geordnete Verhältnisse Platz griffen und nachher auch aufrecht erhalten werden konnten. Den Offizieren des Stabes, die alle mit Energie und Mühsigkeit ihre Pflicht versahen, sind wir zu Dank verpflichtet.

Es hat wohl kaum jemals eine Eisenbahntransportbewegung unter größeren Widerständen zu leiden gehabt, als der Abtransport des Besatzungsheeres von etwa 300 000 Mann aus der Ukraine. Eine eigenartige Lage war es, dieses teilweise in Meuterei begriffene, auf einen riesigen Raum, 1000 Kilometer von der Heimat entfernt, verteilte Heer nach Hause zu führen durch ein in Aufruhr befindliches Gebiet, in dem sich die Hauptkämpfe naturgemäß an den Bahnen abspielen mußten; auf Transportwegen und mit Transportmitteln, über die ein anderer verfügte, der uns nicht besonders wohl gesonnen war! Die auf ukrainischer Spur mit ukrainischen Wagen laufenden Transporte mußten von den drei der Grenze zuführenden Schienenwegen in einen Weg über Brest-Litka mit anderer Spur eingefädelt werden; mangels Unterkunft an der Grenze mußte der Zufluß hier mit der Übernahmefähigkeit der deutsch betriebenen Linie in Einklang gebracht werden; diese Schwierigkeiten zu überwinden erforderte an sich schon einen kunstvoll aufgebauten, sorgfältig durchdachten und durchgearbeiteten Transportplan.

Vorgesezte eisenbahntechnische Reibungen traten hinzu durch Mangel an Lokomotiven, Wagen, Heizmaterial und Schmiermitteln. Waren diese glücklich überwunden, waren eigenmächtige Eingriffe der Truppen das mühsam aufgestellte Programm des Oberkommandos um. Ganze Truppenteile stellten Ultimatus, bis zu einem bestimmten Termin abbefördert zu werden, oder vor ihrem Abtransport andere Truppen nicht durchzulassen; fast alle glaubten berechnete Gründe zu haben, in erster Linie abgefahren zu werden oder sich benachteiligt zu fühlen. Durch keine Vernunftgründe waren sie davon zu überzeugen, daß nirgends mehr als bei einer so komplizierten Transportbewegung die eigenen Interessen vor denen der Gesamtheit zurückzutreten haben. Dazu kam, daß die nördlichste Linie über Gomel—Pinsk ständig von den Bolschewiken bedroht war, diese außerdem über Charkow nachdrängten, und zeitweilig die Verbindung nach dem schwarzen Meere durch auffässige Banden, die sich keinem Direktorium unterordneten, gesperrt war. Dazwischen Truppentransporte der Hetmantruppen oder Aufständischen, an Bahnknotenpunkten Anhäufungen österreich-ungarischer Truppen, die völlig

<sup>1)</sup> Sie war vom Hetman eigenhändig in russisch (nicht ukrainisch) geschrieben und lautete:

Ich, Hetman der gesamten Ukraine, habe im Verlauf von siebeneinhalb Monaten meine ganze Kraft daran gesetzt, das Land aus der schwierigen Lage zu bringen, in der es sich befand. Gott gab mir nicht die Kraft, mit dieser Aufgabe fertig zu werden. Jetzt, im Hinblick auf geschaffene Verhältnisse, lege ich mein Amt nieder, ausschließlich geleitet von der Rücksicht auf das Wohl der Ukraine.

Kiew, den 14. Dezember 1918.

Pawlo Skoropadski.

planlos der Heimat zustrebten; und dieser großen, nach Westen laufenden Strömung entgegen fluteten Tausende und Abertausende aus den Gebieten der Zentralmächte zurückkehrender russischer Kriegsgefangener. Das alles im russischen Winter mit endlosen Nächten, Schneeverwehungen und graufiger Kälte! Es waren für die verantwortliche Leitung lange, sorgenvolle Wochen! Alles in allem eine Unsumme von Frictionen, die den Abtransport fast zu einer unlösbaren Aufgabe zu machen drohten und schließlich nur gelingen ließen, weil die Leistungen der ukrainischen Eisenbahnen über Erwarten gute waren. Besonderes Verdienst hieran dürfte der ukrainische Feldbahnchef, Oberst Waranjuk haben, mit dem unsere Eisenbahn-Zentralstelle vortrefflich zusammenarbeitete. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es, bis Ende Januar, einen Monat früher als planmäßig vorgesehen war, die gesamte Heeresgruppe mit Ausnahme der beiden Gruppen Charkow und Nikolajew nach der Heimat zu überführen. —

Als der Hetman im April an die Spitze der Regierung in Kiew trat, konnte er auf eine glänzende militärische Laufbahn zurückblicken. Mit 37 Jahren wurde er, aus der Garde Kavallerie hervorgegangen, 1910 Kommandeur des finnländischen Dragoner-Regiments Nr. 20 in Billmanstrand, 1912 General, nachdem er bereits 1911 den Befehl über das Leib-Garde-Reiterregiment in Petersburg übernommen hatte; im Kriege war er dann Führer eines Armeekorps. Reicher Grundbesitz und die Geschichte seiner Familie verbanden ihn mit der Ukraine. Die Hetmanschaft hat der Ukraine viel gutes gebracht; die begangenen politischen Fehler können dem Hetman nicht die Sympathien der Soldaten rauben. Unter seinen Nachfolgern, die das Volk gegen ihn in Bewegung gesetzt hatten, wurde es nicht besser. Heute ist die Ukraine erneut ein Opfer des großrussischen Bolschewismus geworden. Nachdem auch Stanislaw an die Polen verloren gegangen, scheint sich das Direktorium selbst in der engeren Heimat, der galizischen Ukraine, nicht mehr halten zu können.

Am 28. Januar hatte das Direktorium bereits wieder Kiew verlassen müssen. Große Pläne wurden noch Mitte Januar gesponnen; man wollte Lemberg, Chohn, Brest von den Polen, Bessarabien von den Rumänen zurückerobern, im Osten den Kampf gegen das Donland aufnehmen und im Süden bis an die Meeresküste vordringen. Darüber vergaß man den gefährlichsten Gegner im Norden und verlor den Maßstab für die eigenen Mittel. Die Armee hatte noch Anfang November nur aus einem Regiment bestanden. Mit den zahlreichen neuen nur lose gefügten Verbänden konnte man nicht operieren wie mit einer geschulten Truppe. Nationale Begeisterung und guter Wille können wohl helfen, aber nicht den Mangel an Disziplin, Ausbildung und Organisation ersetzen. Wollen und Können standen in keinem Verhältnis zu einander.



## Der Räteaufbau

Von Dipl. cam. O. Leibrock



Die Frage des Räteaufbaues steht mitten im Strome der Entwicklung, von dem wir nur wissen, daß er reizend ist, aber nicht, wo er mündet. Alle auftauchenden Pläne sind deshalb mehr oder weniger Konstruktionen ins Blaue hinein, die jederzeit von der Gefahr des Hinweggespültwerdens bedroht sind. Zwar ist der Friede jetzt da; es fehlt jedoch völlig der freie Ausblick über unsere tatsächliche wirtschaftliche Entwicklung. Solange es aber hieran gebriert, wird es unmöglich sein, etwas Positives zu schaffen. Mit Artikel 34a der Reichsverfassung sind aber die Vorarbeiten schon in die Hand genommen; ich habe im Heft 26

Grenzboten III 1919